Christsein heißt für mich, sich in der Gesellschaft für die Menschen zu engagieren

»In Dir muss brennen, was Du in anderen entzünden willst.«¹

Der Autor ist promovierter österreichischer Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler und ehemaliger Politiker. Er vertrat die ÖVP von 1975 bis 1999 als Abgeordneter zum Nationalrat mit Funktionen in den Bereichen Jugend, Sport, Bildung und Menschenrechte. Er ist Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung und erhielt mehrere hohe Auszeichnungen, darunter das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Josef Höchtl ist Ehrenmitglied der LWG. (Ed.)

Eine Ehrung in Form einer Ehrenmitgliedschaft der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft zu empfangen und von Abtprimas Bernhard Backovsky dafür die Laudatio zu erhalten, heißt für mich zweierlei:

1) Mich zunächst an Marcus Tullius Cicero zu halten, der beeindruckend klar formulierte:

»Keine Schuld ist dringender als die, Dank zu sagen«, und sodann

2) darüber nachzudenken, was an Einflüssen vorhanden war und was jetzt und in der Zukunft an Verhalten notwendig ist, um der Ehrung gerecht zu werden.

Was hat mich dazu gebracht, mich als Christ in der Gesellschaft zu engagieren? Die wesentliche Grundlage war die Vorbildwirkung meiner Eltern. Beide hatten ein furchtbares Schicksal zu erleiden, als sie 1945 aus ihrer südmährischen Heimat gewaltsam vertrieben worden sind – wie mehr als 3 Millionen andere. Nur deswegen, weil sie deutschsprachig waren!

¹ Dankansprache anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft in der LWG durch Abtprimas Propst Bernhard Backovsky am 29. Jänner 2013 im Augustinus-Saal des Stiftes Klosterneuburg.

Etliche Male haben sie mir dann in der Jugend² die schrecklichen Ereignisse geschildert. Sie waren froh, dass sie im Gegensatz zu vielen tausenden anderen Vertriebenen wenigstens mit dem bloßen Leben davongekommen sind, und sie waren stets Gott dankbar, dass er sie am Leben erhalten hat. Im Nachhinein kann ich nur den Schluss daraus ziehen, dass ihr fester christlicher Glaube ihnen über jene schwierige Zeit geholfen hat. Auch das der christlichen Botschaft so zentral innewohnende Prinzip Hoffnung hat sie überwinden lassen, dass sie ihr über Generationen erarbeitetes Vermögen an Häusern und Grundbesitz innerhalb von Stunden hinter sich lassen und ohne irgendwelche Habseligkeiten den Weg über die Grenze nach Niederösterreich antreten mussten, um hier in ihrer neuen, zweiten Heimat wieder Wurzeln zu schlagen und eine neue Existenz aufzubauen.

Sie waren es auch, die mich frühzeitig gelehrt hatten, dass Beten die Begegnung mit Gott sei und dass darin viel ihrer Kraft und Mut zum Neuanfang gelegen war. Ihrer Motivationskraft danke ich es auch, dass ich bereits als 8-Jähriger erstmals auf der Orgel meiner damaligen Pfarrkirche den Kirchenchor und das Orchester begleiten konnte – im Nachhinein betrachtet auch ein Element dessen, dass jeder von uns – je nach seinen erhaltenen Talenten – sich einbringen soll. Später habe ich dieses »in die Gesellschaft Einbringen« auch gegen den Rat meines Vaters verwirklicht: Er wollte mich immer davon abhalten, mich politisch zu betätigen, weil er in seiner ersten Heimat gesehen hatte, wie mit etlichen Personen umgegangen wurde, die sich politisch engagiert hatten. Ich hatte aber aus dem Schicksal meiner Eltern eine andere Lehre gezogen, nämlich dass es ganz einfach notwendig ist, wenn man in der Gesellschaft Änderungen zum Besseren, zum Menschlicheren, zum Friedlicheren herbeiführen will, dies nur durch Engagement in den jeweils passenden Gruppierungen zu machen. Später habe ich immer wieder besonders die Appelle von christlichen Führungspersonlichkeiten positiv aufgenommen, die erklärten, dass sich Christen aufgrund ihrer Grundsätze möglichst stark in die Gesellschaftspolitik einmengen sollten.

Die einfache Argumentation war, wenn es die Christen nicht machen, werden es andere machen, und die werden nicht versuchen, christlichen Prinzipien in der Politik und in der Gesellschaft zum

² Ich bin 1947 schon in Österreich geboren worden.

Durchbruch zu verhelfen. Ein Priester, der mich ursprünglich dazu bewegen wollte, auch Priester zu werden, hat dann, als ich damals als bis dahin jüngster Nationalratsabgeordneter im Parlament angelobt worden bin, gemeint, es brauche auch im Parlament Prediger und nicht nur in der Kirche – ein Satz, dem ich hundertprozentig zustimmen konnte. Der heilige Augustinus hat einmal treffend formuliert: »In Dir muss brennen, was Du in anderen entzünden willst.« Ich denke, dieser Satz gilt für alle Bereiche.

In meiner langen politischen Tätigkeit habe ich mich immer wieder gefragt, was ich als das spezifisch Christliche in die Verhandlungen einbringen kann. Sei es als Menschenrechtssprecher, sei es als Bildungssprecher oder sei es in meinen vielen internationalen Funktionen – es war häufig ein andauernder Versuch, beispielsweise gegen die Todesstrafe, für die Religionsfreiheit einzutreten oder mich für die Aufrechterhaltung des Religionsunterrichts einzusetzen. Nicht immer von Erfolg gekrönt – aber nie aufgegeben. Dabei habe ich auch immer die sehr weise Definition von Politik durch den berühmten Sozialwissenschaftler Max Weber vor Augen gehabt, der so treffend formulierte, dass die Politik das Bohren dicker Bretter mit Ausdauer, Augenmaß und Leidenschaft sei. Ein anderer Freund hat mir einmal gesagt: »Aufgeben gibt's nicht.«

Damit komme ich zu einem Gebiet, das mich besonders in den letzten Jahren zunehmend beschäftigt hat: die sozialwissenschaftliche Erhebung und Kommentierung religionsbezogener Entwicklungen. Auch hier bin ich einem meiner Lehrer besonders dankbar: dem Universitätsprofessor Dkfm. Dr. Anton Burghardt, der mich nicht nur als junger Uni-Absolvent davon überzeugte, dass ich mir einige Jahre als Universitätsassistent wertvolle wissenschaftliche Grundlagen für das spätere Wirken erarbeiten sollte, sondern der mir auch so wertvolle Kontakte wie z. B. zu seinem Freund Kardinal Dr. Franz König eröffnete. So befasse ich mich schon seit einigen Jahren intensiv mit der Datenerfassung und der Erkenntnisgewinnung vieler Entwicklungen, die die verschiedenen Religionen in Österreich, aber auch weltweit durchmachen.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich erstmals 1999 als noch aktiver Nationalratsabgeordneter eine Studie unter dem Titel »Das Bild der katholischen Kirche in der Entwicklung der 2. Republik: Substanz des Glaubens als Herausforderung und Chance – Schwäche als

Einladung zum Infragestellen durch Andersdenkende« veröffentlicht hatte, die zu zahlreichen Reaktionen und Diskussionen geführt hatte. Dieser Studie sind etliche gefolgt, ich konnte sowohl im Inland als auch bei zahlreichen Einladungen und Kongressen im Ausland als christlich geprägter Sozialwissenschaftler und Politiker auftreten und durch solche Begegnungen sehr viele neue Freunde weltweit gewinnen.

Alleine damals musste ich schon drastisch formulieren, dass etliche Fragen erst zunehmend »öffentlich thematisiert« worden sind, seitdem die christlichen Kirchen in Europa an Mitgliedern verlieren und sich nicht in der Diskussion vehement zur Wehr setzen. Das hat ja sogar dazu geführt – wie ich damals zum Ausdruck gebracht habe –, dass manche Kirchengegner sogar offen erklärt hatten, dass die Kirchen kein Recht hätten, zu manchen gesellschaftspolitischen Fragen Stellung zu beziehen!

Ich nannte damals Themen wie:

- Abschaffung des Religionsunterrichts in Schulen
- Infragestellen des Konkordats
- Entfernung der Kruzifixe aus den Schulklassen
- Relativierung der Ehe und Familie etc.

Ich hatte damals den Standpunkt vertreten und vertrete ihn nach wie vor, je stärker engagierte Christen oder Kirchenvertreter zu diesen Fragen klare Standpunkte vertreten, desto weniger wird von Gegnern an so »manchen Institutionen« gerüttelt werden können. Je mehr allerdings feiges Schweigen herrscht, desto mehr werden kirchen- und religionsfeindliche Kräfte ermutigt, ihre Positionen öffentlich zu vertreten.

Natürlich ist es besorgniserregend, wenn ich Daten veröffentlichen musste, wonach es in Österreich von 1970 bis Ende 2012 um fast 1,6 Millionen Katholiken weniger gibt, und das bei einer um 1 Million größer gewordenen Bevölkerung. Es ist schon richtig, dass rund 5,4 Millionen Katholiken noch immer eine beachtliche Zahl bedeuten, aber mit einer derartigen Entwicklung darf man sich nicht abfinden.

Selbstverständlich war ich selbst schockiert, als ich bei einer weiteren Studie feststellen musste, dass in den letzten 25 Jahren die beiden zentralen christlichen Feste eine völlig andere Betrachtung erfahren: Während noch 1987 50% der österreichischen Bevölkerung Ostern

»in erster Linie als religiöses Fest« gesehen haben, so sind es derzeit nur mehr 43% – aber: bereits 48% (also mehr!) sehen es als Brauchtum! Noch gravierender ist die Beurteilung des Weihnachtsfestes: Nur mehr 36% der österreichischen Bevölkerung sehen Weihnachten als religiöses Fest, aber bereits 52% betrachten es als Brauchtum! Klarerweise hat es mich erschreckt, als ich in einer weiteren umfassenden Erhebung eine furchtbare Diskrepanz entdecken musste: Während formal über 75% in Österreich bei irgendeiner christlichen Kirche (sei es katholisch, evangelisch, orthodox etc.) sind, glauben nur 30%, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, und auch nur 30%, dass Jesus Christus von dem Toten auferstanden ist!

Die Bibel macht sehr klar, dass Menschen, die diese Kernsätze des Christentums nicht glauben, keine Christen sind. Heißt dies, so frage ich mich, dass wir in Österreich zwar ein kirchliches Land sind, aber kein christliches?

Ich denke – und das ist auch ein Kernpunkt meiner Reflexionen anlässlich dieser Ehrung –, dass wir in Österreich Gefahr laufen, dass zunächst die Substanz des Christentums schwindet und dann auch die Kirchen. Kardinal Dr. Christoph Schönborn hat dazu den Schluss gezogen, dass ohne Mission die Kirche stirbt.

Ich denke, und damit komme ich zum Schluss, dass wir in Österreich noch einen guten Boden haben, den es gilt zu beackern: »80% der Österreicher sind der Auffassung, dass Österreich ein christlich geprägtes Land sei und das auch bleiben sollte.«³

Wir als Christen – und damit meine ich nicht nur den Klerus – dürfen angesichts solcher dramatischer Zahlen nicht mehr tatenlos dieser Entwicklung zusehen. Jakobus sagte in 1,22: »Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein«, und Lukas ergänzte in 12,48: »Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.«

Die heutige Festsitzung soll also auch Anlass sein, dass jeder/jede eine Analyse bei sich macht, welche Fähigkeiten und Talente er/sie hat, um diese positiv in die gemeinsame Arbeit einzubringen! Und wenn vielleicht manche sagen, dass diese Aufgabe zu groß wäre, erinnere ich an Hermann Hesse, der schrieb: »Damit das mögliche entsteht, muss immer wieder das unmögliche versucht werden.«

³ IMAS-Untersuchung, 1.000er Sample, repräsentativ ab 16 Jahren.